

# 22. internationales forum des jungen films berlin 1992

# 36

42. internationale  
filmfestspiele berlin

## ISYDI!

Hinweg!

Land Produktion	UdSSR 1991 Assoziation 'Newski prospekt', Azmatbank unter Beteiligung des Lenfilmstudios 1991
Regie Buch	Dmitri Astrachan Oleg Danilow, Dmitri Astrachan nach Erzählungen von Scholem Alejchem, Alexander Kuprin, Isaak Babel
Kamera Musik Schnitt Ton Bauten	Juri Woronzow Alexander Pantykin Nadeshda Wiktorowa Alexander Sysoljatin Sergej Kokowkin, Maria Petrowa
Darsteller Motl Golda, seine Frau Seine Mutter Bejla Iwan Petja Trofim Polizist	Otar Megwentuchuzessi Jelena Anissimowa Tamara Schirtladse Tatjana Kusnezowa Wladimir Kabalin Alexander Lukow Walentin Bukin Viktor Michajlow u.a.
Uraufführung	3. Juni 1991, Sotschi Festival 'Kinotawr'
Format Länge	35 mm, s/w und Farbe 90 Minuten

## Inhalt

Rußland zu Beginn des Jahrhunderts. Im ganzen Land laufen antijüdische Pogrome, geschickt und heimlich vom Staat provoziert. Unzählige Flüchtlingstrucks sind unterwegs. In dem ukrainischen Dorf Antonowka lebt eine einzige jüdische Familie - Motl Rabinowitsch, der Milchmann, mit Frau, Mutter, Tochter und dem gelähmten Onkel Schljoma. Russen und Ukrainer stören sich nicht daran, daß Motl ein Jude ist, er selbst hat unter Gojs Freunde und Kumpane. Er trinkt genauso viel wie die Russen und ist kein geringerer Weiberheld als die Ukrainer. Mit dem Dorfältesten Iwan feiert er gerade im Bordell den Start seines neuen Unternehmens: er will in der Stadt einen Milchladen eröffnen. Petja, Iwans Sohn, Student der Kunstakademie, ist in Motls Tochter verliebt. Sie wollen fliehen, Bejla läßt sich taufen, und dann heiraten sie.

Genau an diesem Tag erreicht den Polizisten eine geheime Botschaft aus der Stadt: auch in Antonowka muß ein Pogrom durchgeführt werden. Der ewig betrunkene Polizist berät sich mit dem Dorfältesten, dieser berät sich mit Motl, und Motl schlägt vor, den Pogrom vorzuspielen. Und schon fliegen die Federn aus den aufgeschlitzten Kissens, und das alte Sommerklo wird angezündet. Der Polizist ist begeistert und fährt mit seiner Erfolgsmel-

dung in die Stadt. Doch Motl träumt immer wieder von echtem Blut, geschändeten Leichen, vergewaltigter Tochter... Das ganze Dorf feiert bei Motl den Umzug in die Stadt, da kommt der Polizist mit der Nachricht, daß ein grausamer Pogrom im Gange ist und eine aufgebrachte Menge sich auf dem Weg nach Antonowka gemacht hat...

Spiel und Alptraum sollen nun Realität werden.

## Schau ohne Furcht zurück!

Der Film beginnt mit Bildern in Schwarzweiß: jüdische Flüchtlinge machen sich nach einem Pogrom auf den Weg.

Diese Erinnerungen erscheinen mehrmals im Film als Alpträume - sie entfalten sich ebenso allmählich, wie sich das Thema der Leiden des jüdischen Volkes in der russischen und sowjetischen Kunst durchgesetzt hat. Zunächst romatisch-verklärt bei Kuprin, dann farbenprächtig und saftig bei Babel. Den harten Naturalismus brachte in das Thema der Zweite Weltkrieg ein. Wohl kaum vergessen lassen sich 'Schwerer Sand' von Rybakow oder 'Leben und Schicksal' von Grossman. Boris Wassiljew hat zum ersten Mal in dem Roman 'Da ward aus Abend und Morgen der Tag' versucht, über diese schrecklichen Seiten in der Geschichte Rußlands zu sprechen: über die Judenvernichtungen und Pogrome nicht in der deutsch-nationalen, sondern 'russisch'-nationalen Variante.

Der Spielfilm hat sich allmählich an dieses Thema herangewagt. Dmitri Meschijew tat es in 'Gambrinus', Leonid Horowez in 'Damenschneider'. HINWEG! ist ein ungewöhnlich emotionaler und vielleicht deshalb so ergreifender Durchbruch.

Die Welt, die die Autoren auf der Leinwand schaffen, ist in sich geschlossen - ein kleines russisches Provinzdorf, im dem Motl Rabinowitsch mit seiner großen Familie arbeitet und lebt. Hier entfaltet sich eine klassische Einheit von Zeit, Ort und Handlung. Die Zuschauer werden Zeugen eines einzigen Tages aus dem Leben des Helden, doch was für ein Tag wurde da ausgewählt! Gerade heute bekommt Motl die Genehmigung von der Verwaltung, einen Laden in der russischen Stadt aufzumachen. Nach einer Feier, auf dem Heimweg, entdeckt er in seinem Wagen einen anonymen Brief: die Pogrom-Drohung. Die Idylle eines friedlichen Zusammenlebens verschiedener Nationen wird vor unseren Augen zerstört, wenn Russen und Ukrainer einen Zigeuner brutal zusammenschlagen. In Motl flammt kurz eine dumpfe Beunruhigung auf, doch er würgt diese Stimmung ab. Der Tag geht weiter. Aber immer wieder erscheinen ihm schreckliche Bilder, sie lassen ihn nicht los.

Furcht und Lachen, Angst und Freude - zwischen diesen Polen schwanken die Zuschaueremotionen während der Vorführung.

Die Szene des falschen Pogroms, die Motl und seine Nachbarn durchspielen, ist lustig und schaurig zugleich. Motls Freunde schreien die populäre Losung der Schwarzhunderter: "Schlagt die Juden tot, rettet Rußland!" Der ewig betrunkene Trofim kommt mit einer Axt angerannt und vergißt beinahe, daß das Ganze als ein Täuschungsmanöver, als Spiel gedacht war.

Die Lebenserfahrung sagt Motl, besser wäre es, zu fliehen, sich zu verstecken. Doch Stolz und Würde lassen die Angst nicht vollends seine Seele auffressen.

Der georgische Schauspieler Otar Megwentuchuzessi erinnerte mich an Burt Lancaster in der Rolle des Moses aus dem gleichna-

migen italienischen Film - dieselbe Kraft, die körperliche Präsenz, der starke Wille, beherrschte Gesten, ausgefeilte Intonation und Bodenlosigkeit des Ausdrucks, der sich nicht auf flache Eindeutigkeit reduzieren läßt.

Das Böse dagegen ist im Film gesichtslos. Der Regisseur verleiht Schurken keinen Charakter. In ihrer Gesichtslosigkeit liegt sein Konzept. Das sind keine Individuen, sondern eine Meute, die sich aus Frechheit, Stumpfsinn und Masse rekrutiert... Aus der Stadt kommt die Nachricht vom Pogrom. Das ganze Dorf schaut vom Hügel aus zu, wie die jüdische Siedlung brennt. Das Verhängnis tritt Motl in Gestalt der schreienden, betrunkenen Menschenmenge entgegen, die die Macht des Blutes und der Gewalt gespürt hat. Es geht eigentlich nicht um nationale Widersprüche, sondern um die ewige Gegenüberstellung von menschlicher Würde und grober Gewalt. Den verzweifelten Griff Motls nach einer Axt nimmt man mit Erleichterung wahr. Nur so kann er sich dem Animalischen widersetzen. Einige Männer folgen ihm. Sie gehen ohne Furcht der Menge entgegen, die aus dem Nebel kommt und sich als Volk ausgibt. Sie sind wenige, sie können getötet werden, doch sie sind unbeugsam.

Natürlich kann man in dieser Debütarbeit von Dmitri Astrachan einige Mängel entdecken, und die Theatererfahrung des Regisseurs schlägt durch. Doch den Film prägt eine wichtige Eigenschaft - der Glaube an den Menschen, an seinen Geist und sein Gewissen. Und so lange sie existieren, kann die aggressive Platitude ihn nicht besiegen. Einen Menschen, der seine Angst bezwungen hat, kann man nicht unterkriegen.

Der Film endet mit der Großaufnahme von Motls Gesicht. Dem Gesicht eines schönen durchgeistigten Menschen.

Sergej Iltschenko, in: Smena, Leningrad, 19. Juni 1991

## Die Welt als Familie

Unter den Filmen der jüngsten Zeit, die im Zusammenhang mit den blutigen nationalen Auseinandersetzungen entstanden sind, nimmt HINWEG! einen besonderen Platz ein. Der Film appelliert vielleicht beharrlicher als andere Werke an die Idee der Brüderlichkeit, die durch den tiefen Glauben daran geboren wird, daß die Welt nur auf der Grundlage der aktiven Liebe existieren kann.

So lebt nämlich der Hauptheld des Films, der Bauer Matweij Rabinowitsch, ausgezeichnet von einem georgischen Schauspieler dargestellt. Er hat seine Kraft und Weisheit, Güte und seelische Gesundheit vermitteln können, die Eigenschaften eines Menschen, der an das Gute und seine Macht glaubt.

Die ganze Welt ist für ihn eine große Familie, in der kluge und dumme, großzügige und neidische, starke und schwache nebeneinander leben. Und sie alle sind durch die Erde verwandt...

Die Filmhandlung spielt zu Beginn des Jahrhunderts, doch assoziiert unsere unmittelbare Gegenwart. Die Schöpfer des Films appellieren an den menschlichen Verstand, sie sind davon überzeugt, daß die Menschen die dunklen zerstörerischen Kräfte in sich bändigen können, daß sie bereit sind, sich als einen Teil der Welt zu begreifen...

Elga Lyndina, in: Rossijskije westi, 11. Juli 1991

## Aus Interviews mit Dmitri Astrachan

*Frage:* Wie kamen Sie, ein Theaterregisseur, zum Film?

*D.A.:* Vor zwei Jahren hatte die Dramaturgin des Lenfilmstudios Frisheta Gukasjan eine Inszenierung von mir, 'Waska' nach Sergej Antonow, gesehen, sie war zusammen mit Alexej German ins Theater gekommen (der war gerade Leiter des Studios des ersten und experimentellen Films geworden), und beide schlugen mir vor, einen Film bei ihnen zu machen. Ich traf mich mit meinem Freund, dem Dramatiker Oleg Danilow, und wir beschlossen, einen Film über nationale Probleme zu schreiben. Ihm fiel eine Sujetlinie aus Scholem Alejchem ein (das Motiv des

vorgespielten Pogroms) und wir schrieben ein Jahr lang das Drehbuch. Die Stimmung war gespannt, alle redeten von Pogromen, Eltern hatten Angst, ihre Kinder allein zu lassen...

Den Film drehten wir innerhalb von vierzig Tage bei Winniza in der Atmosphäre permanenter Produktionskatastrophen.

Einmal wurde eine Anzeige ausgehängt, wir bräuchten Kleindarsteller für die Pogromszene. Die Juden in dem Städtchen wurden unruhig, die Ukrainer auch. Als wir drehten, beobachteten die angetrunkenen Gaffer aus einiger Entfernung mit Wohlwollen, wie die jüdische Siedlung demoliert wird, und meinten, wenn die Ukrainer in Stimmung kämen, dann wollten sie dasselbe in der Realität wiederholen. Mir wurde schlecht. Ich lief hin und her, versuchte die Menge zu beruhigen, erzählte, daß ich selbst Jude bin, daß es mir um die Freundschaft zwischen den Völkern geht... Alles endete gerade noch gut.

Eines Tages brauchten wir Juden für eine Massenszene. Es kamen nur 5-6. Mein Autor sagte zu mir, komm, wir gehen in die Kantine und nehmen die Physiognomie unseres Drehstabes unter die Lupe. Dort saßen gerade etwa 60 Menschen herum. Und es stellte sich heraus, daß man jeden hätte nehmen können. Ein bißchen Maske. Hier einen Schnurrbart, dort einen Bart kleben, und jeder sah aus wie ein Jude. Ich sagte zu einem Kraftfahrer: "Denken Sie an etwas Trauriges!" Und schon war sein Augenausdruck 'jüdisch'...

aufgeschrieben von Maxim Maximow, in: Smena, 11. 9. 1991

\*

*Frage:* Was führte Sie, einen Theaterregisseur, ins Filmatelier?  
*D.A.:* Ich wollte schon immer für ein großes Publikum arbeiten, und das sind nunmal Filmzuschauer. Ich wollte einen Film für alle machen, einen Film, der bei verschiedensten Menschen Emotionen hervorruft, ungeachtet ihres Alters, ihrer Nationalität und Konfession.

*Frage:* Alle glauben, Sie hätten einen Film über Juden gedreht, dabei kann man HINWEG! viel breiter interpretieren.

*D.A.:* Wir haben diesen Film nicht als ein Werk konzipiert, das sich ausschließlich mit dem Antisemitismus auseinandersetzt. Das war lediglich der Anlaß. Wir wollten über die menschliche Würde ins Gespräch kommen. Warum haben wir das jüdische Thema genommen? Jahrtausendlang flammen die Leidenschaften um die Juden auf und ab. Wir interessierten uns nicht für Ethnographie. Die Handlung spielt ungefähr 1910-13, einige Zeitattribute haben wir beibehalten, doch das war für uns zweitrangig. Wir wollten einen Gegenwartsfilm machen, der einen modernen Zuschauer anspricht.

Wir nahmen einige Motive von Babel und Alejchem. In 'Tewje der Milchmann' taucht das Motiv des gespielten Pogroms auf. Und unser Held hat denselben Beruf. Doch der Heldentyp ist zu Alejchems Gestalt ein Gegensatz. Es ist ein moderner Mensch, und nur so kann er Mitleid, Verständnis, Mitgefühl hervorrufen.

*Frage:* Gab es für Sie Schwierigkeiten beim Umstieg ins andere Medium?

*D.A.:* Für mich gibt es keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Theater und Film, weil ein Drama immer ein Drama bleibt. Und die Gesetze des Baus einer dramatischen Handlung sind dieselben. Die Ausdrucksmittel sind verschieden, aber die Gesetze bleiben die gleichen. Unser Kino muß zu der amerikanischen Variante kommen: zu einer gut durcherzählten Geschichte. Wenn es im Film eine Geschichte gibt und sie ist gut erzählt, dann wird sie interessant, und wenn das dazu noch perfekt gemacht ist, dann um so mehr. Doch wenn keine Geschichte da ist, gibt es auch keinen Film.

Für das Drehbuch haben fünf Fassungen geschrieben. Gedreht haben - ohne Pause. Alle Schauspieler in dem Film sind Berufsdarsteller, wenngleich wenig bekannt. Ich habe mit ihnen zunächst das Drehbuch als Stück durchprobiert, und dann haben wir es abgedreht.

Ich mag emotionsgeladene Kunst. Ich werde lachen, weinen und erst dann analysieren, was mir erzählt wurde und warum. Nur wenn mich etwas packt, aufwühlt, werde ich darüber nachdenken, wozu es gemacht ist. Der Zuschauer muß eine Erschütterung erleben, er muß die Möglichkeit haben, mitzuempfinden, sein Leben mit dem der Helden in Beziehung zu setzen.

*Frage:* Vor fünf Jahren wäre diese Thema unmöglich gewesen...

*D.A.:* Ja, natürlich.

*Frage:* Sie haben nur sehr wenig jüdische Schauspieler besetzt. Die Juden werden von Georgiern und Ukrainern gespielt, warum?

*D.A.:* Für mich war die Meisterschaft wichtig, und nicht der Typ...

Den kann man mit der Maske schaffen, mit Hilfe des Kostüms...

Meine Helden sind verschieden, sie sind dumm und klug. Da haben wir einen Alkoholiker, der andere seines Unglücks bezichtigt. Eine schreckliche, verhängnisvolle Figur. Die Juden sind auch verschiedene Leute. Nicht durchweg Musterknaben.

Der georgische Schauspieler ist ein wahrer Volksschauspieler...

Ein Darsteller vom Weltformat! Er hat eine positive männliche Ausstrahlung. Das ist eine rare Mischung.

*Frage:* Gegenwärtig erleben wir in unserem Land eine komplizierte Zeit. Es rollt eine neue Welle der jüdischen Emigration an. Und Deutschland nimmt die sowjetischen Juden auf. Im Forum, wo Ihr Film gezeigt wird, läuft eine Retrospektive mit jüdischen Filmen und Filmen über Juden...

*D.A.:* Emigration ist eine Tragödie. Immer. Sie besteht nicht darin, daß die Menschen wegfahren, sondern weil in unserem Land immer noch kein Rechtsschutz für sie existiert. Die Menschen haben Angst, in einer kritischen Situation Opfer zu werden, und fahren lieber weg. Man kann sie verstehen. Sie wollen ihr Leben und das Leben ihrer Kinder erhalten. Und außerdem sind es vorrangig wirtschaftliche Gründe, die sie zur Emigration zwingen. Wenn nicht nur Juden die Möglichkeit hätten, auszureisen, würden viel mehr Menschen - auch anderer Nationalitäten - das Land verlassen. Unser Staat hat Generationen von Menschen bestohlen. Ihre Arbeit wurde schlecht, ja, unterbezahlt, ihre Würde mißachtet, ihr Talent vergeudet. Heute ist unser Land dem Untergang geweiht, und doch ich persönlich will es nicht verlassen. Es muß nur eins geschehen: der Schutz der Persönlichkeit muß garantiert werden!

Die Juden wurden in der Sowjetunion immer verfolgt. Man hat auf ihnen jede Aggression abgeladen. Ich kam nicht an die Universität, weil da nur 3 % Juden aufgenommen wurden. Sogar unter Schulkindern kann man heute Antisemitismus beobachten. Die Juden können ausreisen, im Unterschied zu den anderen - noch ein Grund mehr, sie zu hassen.

*Frage:* Was passiert mit dem Kino in unserem Land?

*D.A.:* Ich glaube, die Beziehungen Film - Zuschauer werden sich von Grund auf ändern. Unsere Filme werden lernen, für Zuschauer interessante Geschichten zu erzählen.

St.Petersburg/Leningrad, im Januar 1992, aufgeschrieben von Galina Antoschewskaja

## **Biofilmographie**

**Dmitri Astrachan**, geb. 1957 in Leningrad, in der Familie der Geschichtsprofessors. Absolvierte eine Spezialschule für Mathematik und konnte sich nach dem Abitur lange nicht entschließen, ob er sich dem Leistungssport (klassischer Ringkampf) oder der Kybernetik verschreiben sollte (Arbeit in einem elektrotechnischen Forschungsinstitut).

Absolvierte 1987 die Regiefakultät des Leningrader Instituts für Theater, Musik und Film. Arbeit im Swerdlowsker Theater der Jungen Zuschauer als Chefregisseur, in dem er Stücke von Alexander Ostrowski, Jewgeni Schwarz u.a. inszenierte. 1987 von Grigori Towstonogow zu Gastinszenierungen nach Leningrad eingeladen. Ab Februar 1991 Chefregisseur des Leningrader Theaters der Komödie. ISYDI! ist sein Debüt beim Film.